

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 14-15: Französisch in der Primarschule : ein Projekt mit Zukunft?

Artikel: Zur Reform des Fremdsprachunterrichts in der Schweiz
Autor: Vonarburg, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Reform des Fremdsprachunterrichts in der Schweiz

Beat Vonarburg

Im Gespräch am Biertisch (und anderswo) hört man Witziges und Betrübliches über die Schulerfahrungen von verschiedenen Generationen. Betrüblich vor allem Feststellungen, wonach die Schule, auch die Berufsschule, sehr stark am Leben vorbeibilde. Es ist die Rede von einer Schule, die die wirklichen Bedürfnisse weder der Schüler noch der zukünftigen Erwachsenen kennt, einer Schule, deren Inhalte sich verselbständigt haben und vielfach zum Gespött der ehemaligen Schüler geworden sind. Die gleichen Spötter (und bisweilen auch besorgte Kritiker) sind jedoch auch zur Stelle, wenn gegen die Schulreformen angetreten wird. Will sich die Schule den veränderten Lebensbedingungen anpassen, Ballast abwerfen, wird mit gleich lauter Stimme auf das Altbewährte verwiesen, auf Grossvaters solide, festgefügte Übungs- und Reproduktionsschule, die den jungen Menschen auf den Ernst des Lebens vorbereitete.

Auch der Fremdsprachunterricht (FSU) ist in den letzten Jahren in dieses Spannungsfeld geraten: Soll er sich an den Bedürfnissen der Schüler und einer geänderten Welt orientieren oder soll er den Erwartungen und Lerngewohnheiten vieler Eltern und wohl auch vieler Fremdsprachenlehrer entsprechen?

Die Reformbemühungen der 60er Jahre

Zuerst erscheint es wichtig, auf einen zu eng gefassten Reformbegriff aufmerksam zu machen: In vielen Kreisen sagt man Reform und meint ausschliesslich Vorverlegung des Unterrichts in die Primarschule. Diese Einengung der Unterrichtserneuerung in den Fremdsprachen muss entschieden abgelehnt werden. Es geht in den Bestrebungen der letzten 15 Jahre nicht um die Verlegung der Methoden und der Unterrichtsgegenstände von der einen in die andere Stufe. Im Vordergrund stehen vielmehr neue Lernzielgewichtungen und neue Unterrichtsverfahren für das Gesamt der obligatorischen Schulzeit. Wenn sich dabei Verlagerungen auf die Primarschule ergeben, müssen diese auf dem Hintergrund der neuen Lernzielgewichtungen und entwicklungs- sowie lern-

psychologischer Einsichten verstanden werden.

Zwei geschichtliche Ereignisse gaben dem schulischen Fremdspracherwerb neue Impulse: Nach dem zweiten Weltkrieg mussten den militärischen Kadern von Frankreich und der USA in Schnellkursen koreanische, vietnamesische, arabische Fremdsprachenkenntnisse beigebracht werden. Dabei begann die Planung dieser Kurse mit einer Bedürfniseruierung: Hörverstehen und Sprechen in Alltagssituationen erwiesen sich als die wichtigsten Lernziele. Der zweite Reformimpuls kam von der Technik her: War bisher das Buch Informationsträger, hielten nun das Tonband und sogar die Ton-Bild-Apparatur Einzug in die Schule. Zudem wurde zur Technik und zur neuen Bedürfnisformulierung auch gleich eine Spracherwerbtheorie mobilisiert: Man meinte, der Spracherwerb vollziehe sich, analog zu andern Verhaltensacquisitionen, im Schema der Stimulus-Response-Konditionierung, sprachliches Verhalten könne durch Automatisierung von Sprechsequenzen erworben werden.

Im französischen Theater

Von meinem Grossvater hatte ich ein Freibillet erhalten, dessen ich mich, mit Widerwillen meines Vaters, unter dem Beistand meiner Mutter, täglich bediente. Hier sass ich nun im Parterre vor einer fremden Bühne und passte und passte um so mehr auf Bewegung, mimischen und Rede-Ausdruck, als ich wenig oder nichts von *dem* verstand, was da oben gesprochen wurde, und also meine Unterhaltung nur vom Gebärden-spiel und Sprachton nehmen konnte...

Es dauerte nicht lange, so nahm ich den Racine, den ich in meines Vaters Bibliothek antraf, zur Hand und deklamierte mir die Stücke nach theatralischer Art und Weise, ohne dass ich noch eine ganze Rede im Zusammenhang hätte verstehen können. Ja, ich lernte ganze Stellen auswendig und rezitierte sie, wie ein eingelernter Sprachvogel.

J. W. Goethe, Dichtung und Wahrheit, 1, 3, 1811

Von Frankreich her kam anfangs der sechziger Jahre die audio-visuelle Welle. Der Übersetzung wurde der Kampf angesagt, das Bild sollte im Anfängerunterricht Sinnvermittler werden, und somit sollten die störenden Umwege über die Muttersprache vermieden werden. Da Ausgangs- und Zielsprache verschiedene Systeme sind, wollte man sie hermetisch voneinander abriegeln. Die neue «Philosophie» des Spracherwerbs stellte dazu auch gleich ihre Dogmen vor: Ausschliesslich Unterricht in der Zielsprache, Sprachaufnahme nur über den Hörkanal, starke Betonung der imitatorischen Fähigkeiten und bewusste Rückstellung von Struktureinsichten.

Die Arbeit der Expertenkommission der EDK

Für die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) wurde das FSU-Problem zu einer prioritären Aufgabe. 1969 wurde eine Studiengruppe des Schweizerischen Lehrervereins übernommen, 1971 eine Projektierung eingesetzt (Frau Dr. H. Hauri und lic. phil. Hermann Wiggli), 1972 wurde der von Dr. Arnold Bangerter präsierten Expertenkommission ein klar formuliertes Mandat zugewiesen. 1975 konnte die Kommission ein Konzept vorlegen, das am 30. Oktober von der Erziehungsdirektorenkonferenz als Empfehlung an die Kantone weitergeleitet wurde.¹⁾ Als historisch bedeutsam darf der Entscheid gewertet werden, wonach die erste in der Schweiz zu lehrende Fremdsprache Deutsch bzw. Französisch sein soll. Aus staatspolitischen Erwägungen heraus wurden diese beiden Landessprachen dem Englischen vorgezogen.

Die wichtigste Arbeit der Kommission vollzog sich im Bereich der Lernzielformulierung: Die folgenden Feststellungen waren mitbestimmend bei der neuen Weichenstellung:

- 1 Unkorrekter Sprachgebrauch :
keine Verständigung
- 2 Unkorrekter Sprachgebrauch :
Verständigung
- 3 Korrekter Sprachgebrauch :
keine Verständigung
- 4 Korrekter Sprachgebrauch :
Verständigung

Konsequenzen für den Unterricht sollten vor allem Nr. 2 und Nr. 3 haben: Der Verständigung wurde Priorität zugeordnet, die Normkonfor-

mität nurmehr unter dem Kriterium der Kommunikationshemmung bzw. der Kommunikationsförderung als Lernziel anerkannt. Somit mussten einige Anforderungen und Unterrichtsverfahren neu überdacht werden: zum Beispiel die Bedeutung der grammatikalisch nicht relevanten Orthographie, die pedantischen Ausspracheübungen von Einzelwörtern, der Stellenwert der Übersetzung, die Aufteilung in manipulative und kommunikative Phasen (Vermittlung des Sprachmaterials und Anwendung dieses Materials).

Die neuen Lernziele wurden folgendermassen zusammengefasst und gewichtet:

Mündliche Kommunikation:

- 1 Hörverständnis Rezeptive Fähigkeit
- 2 Sprechen Produktive Fähigkeit

Schriftliche Kommunikation:

- 3 Lesen Rezeptive Fähigkeit
- 4 Schreiben Produktive Fähigkeit

Die unzähligen Versuchsevaluationen, die seit 1971 durch das «Büro Hauri» durchgeführt wurden, erlauben es, die Schwächen der audio-visuellen Methoden zu erkennen und den Begriff der Kommunikativen Methode zu formulieren: Die Sprache ist nicht mehr primär Unterrichtsgegenstand (wie bereits in der audio-visuellen Methode), es wird nicht über die Sprache gesprochen, sondern über die Zielsprache werden kommunikative Handlungen gefördert. Die Echtheit des Schülerverhaltens steht im Vordergrund. Wurde der Schüler in den audio-visuellen Methoden einseitig auf Rollenverhalten getrimmt, sollte er nun die Möglichkeit haben, «ich» zu sagen: Ich tue etwas, jetzt, oder auch nicht und sage warum, spreche einen andern an, gebe Informationen oder stelle Fragen, quittiere das Verhalten meines Handlungspartners; ich sage, was ich meine, d. h. was mich persönlich betrifft.

Kommunikationsspannung

Après avoir bien mangé dans un restaurant chic de Strasbourg, une dame se lève et emporte les fleurs de sa table. Le garçon s'en aperçoit mais hésite à intervenir. Finalement il va chercher le vase, s'approche de la dame et lui dit: «Permettez, Madame, vous avez oublié le vase!»

«Echtes kommunikatives Sprechen liegt vor, wenn der Schüler beim Sprechen eigene Redeabsichten versprachlicht, d. h. wenn er nicht nur Wörter und Sätze sagt, sondern gleichzeitig auch meint, was er sagt. Die Fähigkeit zu sprechen ist nicht die Fähigkeit, korrekte Sätze zu bilden, sondern die Fähigkeit, eigene Redeabsichten zu versprachlichen: Ein Mensch kann sprechen, wenn er fähig ist zu sagen, was er sagen will.»²⁾

Die bereits genannten Versuchserhebungen zeigten auch, dass die Einsicht in den Aufbau der Zielsprache dem Schüler nicht über längere Zeit vorenthalten werden darf. Das Schriftbild der Zielsprache kann anfänglich wohl befremden, die für das eigene produktive Sprechen unerlässliche Strategiebildung kann jedoch durch das Segmentieren der Lautkette gefördert werden. Zudem ist die visuelle Erfassung der Sprache eine willkom-

Im Anfang war die Tat. Not lehrt Denken, Not lehrt Sprache. Aber bald löst sich die Sprache vom Motor der Not, denn der «menschliche Hunger ist selten einstückig, wie der der Tiere, und was er isst, schmeckt nach mehr». (E. Bloch, Thübingen-Einleitung in die Philosophie, 1963) Zur Sprache treibt nun nicht mehr nur die Not, sondern das fragende Staunen. Neben dem Ruf «Ich will essen» tönt, erst schwach, dann aber kräftiger und häufiger: «Ich will wissen».

Hans Hörmann, Psychologie der Sprache, Springer-Verlag 1967

mene Stütze bei der Memorisierung. Nochmals muss jedoch festgehalten werden, dass der kommunikative Spracherwerb im Vordergrund steht und die kognitiven Einsichten nur dazu dienen, die Verhaltensfertigkeit auszubauen. Unbestritten bleibt dabei, dass im gesamten Lernprozess auch Übungsphasen eingebaut sind, in denen die Sprache zum Unterrichtsgegenstand werden kann.

Einführung des FSU in der Primarschule

Auf Grund entwicklungspsychologischer und lernpsychologischer Einsichten und, wie bereits vermerkt, auf Grund der veränderten Lernzielgewichtung wurde eine Verlegung des

Anfängerunterrichts in die Primarschule postuliert. (Siehe Zitat 1: Empfehlungen der EDK)

Muttersprache und fremde Sprachen

Die Sprache, in der ich erzogen bin, ist *meine* Sprache. So wie ein Kind alle Bilder und neue Begriffe mit dem vergleicht, was es schon wusste, so passet unser Geist insgeheim alle Mundarten der Muttersprache an; *sie* behält er auf der Zunge, um nachher desto tiefer in den Unterschied der Sprachen einzudringen; *sie* behält er im Auge, dass, wenn er dort Lücken und Wüsten, hier Reichtum und Überfluss in fremden Sprachen entdeckt, er den Reichtum der seinigen liebgewinne und ihre Armut, wo es sein kann, mit fremden Schätzen bereichere.

Nicht um meine Sprache zu verlernen, lerne ich andere Sprachen; nicht um die Sitten meiner Erziehung umzutauschen, reise ich unter fremde Völker; nicht um das Bürgerrecht meines Vaterlandes zu verlieren, werde ich ein naturalisierter Fremder; denn sonst verliere ich mehr, als ich gewinne. Sondern ich gehe bloss durch fremde Gärten, um für meine Sprache, als eine Verlobte meiner Denkart, Blumen zu holen; ich sehe fremde Sitten, um die meinigen wie Früchte, die eine fremde Sonne gereift hat, dem Genius meines Vaterlandes zu opfern.

J. G. Herder, Fragmente über die neuere deutsche Literatur, 1767

Bereits geleistete Vorarbeiten

Zu dieser Vorverlegung und zur Reform des FSU sind folgende Unterlagen verfügbar:

Eine Erhebung über die Stoffpläne bzw. Lehrpläne ist 1978 erschienen mit dem Titel: «Lösungsmöglichkeiten für den Einbau des Unterrichts der zweiten Landessprache in die Stundentafel der Volksschule». Was die Gesamtstundendotierung und auch die Gewichtung der einzelnen Fachbereiche betrifft, hat die Studie im Vergleich der Kantone erhebliche Unterschiede festgestellt. Zusammen mit der Publikation «Schulkoordination über Lehrplanreform», 1978, kann die genannte Erhebung den Kantonen wertvolle Hilfe leisten bei der Überprüfung der Lehrpläne.

Für die Fremdsprachen-Didaktiker sind zudem die Unterlagen des 2. Kaderkurses «Methodik

und Didaktik des FSU», Solothurn 1979, von grosser Bedeutung.

Im Bereich der Lehrerfortbildung sind folgende Aspekte bearbeitet worden:

Sprachaufenthalt im frankophonen Gebiet: Die Angebote von sieben Instituten sind nach einem speziellen Kriterienkatalog gesichtet worden. Um jedem Lehrer eine optimale Qualifizierung zu garantieren, wurde vorgeschlagen, ein Institut ganzjährig mit Kursen zu drei Wochen zu beauftragen und jeden Teilnehmer in Gastfamilien unterzubringen. Zwei Institute wären in der Lage, eine Abteilung «Lehrerfortbildung» zu eröffnen: Eurocentre in Lausanne und Alliance française in Paris. Es dürfte unbestritten sein, dass nur sporadisch organisierte Ferienkurse nicht den gleichen Wirkungsgrad haben wie eigens für die Reformbedürfnisse programmierte Intensivkurse.

Funkkolleg Französisch: Um die 1975 von den Erziehungsdirektoren empfohlenen Sprachaufenthalte optimal vorzubereiten, wird gegenwärtig ein Funkkolleg geschaffen, das ab Herbst 1981 berufsbegleitend absolviert werden kann.

Im Tessin konnten sich die betroffenen Lehrpersonen an einem Fernsehkurs beteiligen, während in der Westschweiz die Verhandlungen bezgl. des Einsatzes der Massenmedien noch zu keinem Resultat geführt haben.

Probleme

Da Schüler und Lehrer an der Primarschule stark ausgelastet sind, ist es nicht möglich, ohne eine grundsätzliche Stoffüberprüfung neue Fachstunden einzubauen. In einer Sondernummer der Schweiz. Lehrerzeitung (1. 11. 1979) wurde dazu das Projekt SIPRI (Überprüfung der Situation an der Primarschule) ausführlich vorgestellt. Der Präsident der Pädagogischen Kommission der EDK schreibt: «Das Projekt SIPRI ist ein Kind der Lehrerschaft. Die EDK löst damit ein Versprechen ein, das sie der Lehrerschaft gegeben hat: *parallel* mit der Einführung des FSU lassen wir die Situation der Primarschule grundsätzlich überprüfen.»

Auch im Bereich der Lehrerausbildung müssen die Reformbemühungen Eingang finden. Es dürfte nicht genügen, einige Didaktik-Stunden anzuhängen, ohne den gesamten FSU auf

die zusätzliche Unterrichtstätigkeit auszurichten. Vor allem die Lernziele der Lehrerbildungsanstalten sowie die Diplomanforderungen müssen den veränderten Bedürfnissen angepasst werden.

Reform und Koordination

Parallel zur Reform des FSU sollte interkantonal auch eine gewisse Koordinationsbewe-

Muttersprache und Fremdsprachen

(Aus dem Aufsatz «Französische Redensarten»)

Die Sprachen gehören zu den schönsten Dingen, die es auf der Welt gibt. Man sagt, sie sind es, die unser Dasein vom Dasein der Tiere unterscheiden. Sie sind wie wundervolle Musikinstrumente, die unsichtbar immerfort neben uns herschweben, damit wir uns ihrer immerfort bedienen: die Möglichkeit der unsterblichsten Gedichte schläft immerfort in ihnen, wir aber spielen auf ihnen so albern wie möglich. Trotzdem ist es nicht möglich, sie ganz um ihren Klang zu bringen. Ja, wenn wir für die Schönheit der eigenen stumpf geworden sind, so hat die nächstbeste fremde einen unbeschreiblichen Zauber: wir brauchen nur unsere welken Gedanken in sie hineinzuschütten, und sie werden lebendig wie Blumen, wenn sie ins frische Wasser geworfen werden...

Die Sprache ist alles, was einem bleibt, der seine Heimat entbehren muss. Aber sie enthält auch alles. Wie der Lufthauch, der in stillen Nächten vom festen Lande her auf ein Schiff zuweht, traumhaft angefüllt mit dem Duft von süßem Wasser und dem Atem von Wäldern und Wiesen, so weht aus der Sprache ein Hauch der Heimat, der jenseits aller Worte ist. In ihr bewegen sich wie dunkle verfließende Schatten so viele Gesichter, soviel Landschaft ist in ihr, soviel Jugend, soviel Unsägliches. Nicht in den Worten aber liegt das Stärkste dieses Zaubers: es liegt in den Wendungen, in der unübertragbaren Art, wie die Worte nebeneinander gestellt werden, wie sie einander verstärken und verwischen, miteinander spielen, ja sich verstellen... Was sich davon zergliedern lässt, ist fast nichts: es handelt sich um ein ungreifbares Ding... Dieses Geheimnisvolle, Unübertragbare macht den grossen Zauber der Sprache aus. Das und nichts anderes macht die fremden Sprachen erfrischend wie ein Bad.

H. von Hofmannsthal, Gesammelte Werke, Fischer, Frankfurt

gung ausgelöst werden. Wenn es auch sehr schwierig ist, die äusseren Schulstrukturen interkantonal zu harmonisieren, so liegt doch die innere Koordination der Stoffpläne und der Leistungsanforderungen im Bereiche des Möglichen. Einige Kantone haben seit Jahrzehnten Erfahrungen mit FSU ab dem 5. Schuljahr und könnten mit ihren Stoffverteilungsplänen und Stundendotierungen als Modellfälle oder zumindest als Vergleichsfälle herangezogen werden.

Was die Westschweiz und den Kanton Tessin betrifft, muss mit Bewunderung festgestellt werden, dass die innere Koordination im Bereiche des FSU sehr weit fortgeschritten ist.

Zum Schluss darf nochmals betont werden, dass die Reform des FSU nicht auf die Vorverlegung in die Primarschule reduziert werden kann. Die neue Lernzielgewichtung hat nämlich im Sektor Berufsbildung bereits grosse Auswirkungen gehabt. Um die anfallenden Probleme zu studieren, wird im November dieses Jahres von der EDK und dem BIGA gemeinsam ein Forum FSU organisiert. Auf dieser Veranstaltung sollen vor allem die Bedürfnisse und die Anforderungen der Kaufmännischen Berufsschulen diskutiert und der Reformrichtung der Sekundarstufe I gegenübergestellt werden.

Ein allgemeines schulpolitisches Erfordernis muss schliesslich mit Nachdruck unterstrichen werden: Das Problem der Fremdsprachenreform darf nicht nur innerhalb der Fachgremien diskutiert werden. Eingreifende Schulreformen können nur realisiert werden, wenn sie von der Bürgerschaft – insbesondere von den Schülereltern – mitvollzogen werden. Dass die sprachliche Bildung ein entscheidend sozialpolitisches Anliegen ist, sei hier nur am Rande erwähnt.

Anmerkungen

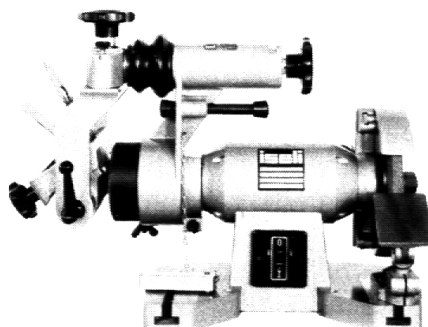
- 1) Der Beginn des Unterrichts in der zweiten Landessprache ist grundsätzlich in die Entwicklungsphase vor der Pubertät zu legen. Er ist auf das 4. oder 5. Schuljahr anzusetzen. Im Interesse der Koordination ist darauf zu achten, dass am Schluss des 5. Schuljahres dasselbe Minimalprogramm erfüllt ist, und dass bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit hinsichtlich Lernzielen und Inhalten, Lehrplänen und Lehrmitteln ein Ausgleich erreicht wird.

Aus: EDK, «Empfehlungen und Beschlüsse betreffend Einführung, Reform und Koordination des Unterrichts in der zweiten Landessprache für alle Schüler während der obligatorischen Schulzeit» Zug, 30. Okt. 1975.

- 2) Informationsbulletin Nr. 7 a der EDK, Juni 1976.

P. S. *Der FSU-Ausschuss der Päd. Kommission EDK ist eine Service-Stelle für Kantone und Regionen, die die Bearbeitung eines Problems im Bereiche des FSU delegieren bzw. koordinieren möchten. Auch für die Information von Behörden und Lehrern kann von diesem Gremium Unterstützung angefordert werden.*

Handwerkzeuge schärfen – leicht gemacht



mit dem Iseli-FL-Schleifverfahren

Stumpfe Hobeleisen und Stechbeitel werden in 30–45 Sekunden im bewährten und sauberen Trockenschliff-Prinzip gebrauchsfertig nachgeschärft.

Eine 3-schichtige Schleifzulage und eine hochporöse Schleifscheibe verhindern jegliche Gratbildung und ein Ausglühen der Schneide.

Der richtige Schnittwinkel kann nach Skala eingestellt werden.

Sie werden von unserer unverbindlichen Vorführung begeistert sein.

iseli

Iseli & Co. AG
Maschinenfabrik
6247 Schötz LU, Tel. 045 / 71 22 22